

des Jahres 1956 aus der Sicht der katholischen Kirche, darunter auch die Rundfunkbotschaft Mindszentys vom 3. November 1956, werden ebenfalls analysiert. Ein weiteres Kapitel bilden die Entwicklungen nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1956. Kahler stellt im Hinblick auf die Dokumente auch die Struktur der Abteilung III/III vor.

In der ersten Sammlung von Dokumenten stellt er das Thema „Agenten und die Methode“ anhand von 19 edierten Schriftstücken vor. Einleitend werden diese – wie auch in den anderen Abschnitten – erläutert, und zwar ausschließlich auf den Zeitraum 1959-1961 und im Hinblick auf die Diözese Csanád (heute Szeged-Csanád) sowie auf wenige beschattete Kleriker, die schon verstorben sind, fokussiert. Unter den Agenten, die in den Berichten vorkommen, befinden sich sowohl Kleriker als auch Laien, die von ihren Führungsoffizieren meist genaue Anweisungen erhielten. Ein besonderes Aktenstück (Nr. I/13) ist der Bericht einer von Budapest direkt nach Szeged geschickten Agentin »Maria«. Unter dem Vorwand, ihre Ehe sei wegen der homophilen Neigung ihres Mannes in der Krise, war sie in den Beichtstuhl des Kaplans Imre Kovács gegangen. Sie hatte die Aufgabe, den Kaplan moralisch zu kompromittieren. Die zweite Dokumentensammlung bringt sieben Dokumente zu den Maßnahmen des Staatssicherheitsdienstes hinsichtlich der verbotenen religiösen Orden. Sie richteten sich vor allem gegen die Jesuiten, die Jugendseelsorge betrieben. Der Agent »Gyula Debreceni«, ein junger Arzt, lieferte sie dann dem Staatssicherheitsdienst aus. Die 44 Dokumente des dritten Teils „Religionsunterricht und seine Folgen“ beweisen die Bedeutung, welche die Kommunisten der Abschaffung der Jugendseelsorge und des Religionsunterrichtes beimaßen. Wie aus dem Aktenstück Nr. III/32 ersichtlich, erhielt der Agent »Szekeres« genaue Anweisungen, wie er beim Kaplan Lajos Dávid beichten soll. Auf die erfolgte Beichte ging der Agent in seinem anschließenden Bericht ausführlich ein. Zahlreiche operative Maßnahmen, so auch detaillierte Beschreibungen über die Anbringung von Abhörgeräten, sind diesen Berichten zu entnehmen. Der letzte, „Raffinierte Angst“ betitelte Teil der Dokumente besteht aus neun Akten, die zeigen, wie der Staatssicherheitsdienst Druck auf Klerus und Gläubige ausübte.

Diese Quellensammlung vermittelt detaillierte Kenntnisse über die Kirchenverfolgung der Jahre 1959-1961 und belegt, daß viele Kleriker – aus welchen Gründen auch immer – zu Kollaborateuren und Agenten des Staatssicherheitsdienstes und somit zu Verrätern ihrer eigenen Mitbrüder wurden. Dem Verfasser gebührt Dank für seine sachliche Dokumentation.

Gabriel Adriányi

Bonn

Nationale und religiöse Minderheiten

FOKI, IBOLYA – SOLYMÁR, IMRE – SZÓTS, ZOLTÁN: *Források a bukovinai székelyek történetének tanulmányozásához* [Quellen zum Studium der Geschichte der Bukowina-Szekler]. Szekszárd: Babits 2000. 308 [52] S., zahlr. Abb., Kt.

Die als *Bukowina-Szekler* bekannte ethnographische ungarische Gruppe ist seit längerem ein eigenartiger und komplexer Forschungsgegenstand der ungarischen Wissenschaft. Seit mehr als 150 Jahren haben Reisende (Vincze Graf Batthyány), hochrangige (Antal Horger), aber auch laienhafte Linguisten (Antal László), Geistli-

che (Kálmán Németh), Ethnographen (unter anderen Linda Dégh), Historiker (wie – wenn auch nur am Rande – László Mikecs), Politiker (zum Beispiel György Nagy), Musikwissenschaftler (unter ihnen Zoltán Kodály), Literaten (Menyhért Tamás) und Vertreter weiterer Disziplinen über die materiellen und geistigen Besonderheiten der Kultur dieser zahlenmäßig kleinen, von viel Leid getroffenen Volksgruppe berichtet. Ihre Geschichte steht beispielhaft für die Geschichte einer ganzen Region in Europa. Fachliterarisch verwertbare Kenntnisse über diese Gruppe liegen in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen oder in Akten, Briefen und Tagebüchern zerstreut vor. Die Forschungen sind weder abgeschlossen noch können ihre Ergebnisse als ausgewogen oder vollständig angesehen werden. Durch die vielen, nicht immer gelungenen Umsiedlungen im Laufe der letzten 120 Jahre befinden sich allerdings die einst kompakten Siedlungen und die archaischen Lebensformen der Bukowina-Szekler heute bis auf geringe Reste im Zustand des drastischen Verfalls. Zu erklären ist dieser Prozeß mit der Akkulturation im jeweiligen regionalen Umfeld mit unterschiedlichen Sprachvarianten, Identitätsmustern und Kulturformen.

Die um 1764 aus verschiedenen Gebieten des Szeklerlandes vor ihrer Eingliederung in die Militärgrenze und wegen des damit verbundenen Verlustes ihrer tradierten Rechtsnormen in die – damals zum Osmanischen Reich gehörenden – Moldau fliehenden Szekler wurden von 1776 bis 1786 in die Bukowina, seit 1774 Teil der Habsburgermonarchie, umgesiedelt. Die dort angelegten fünf Dörfer *Istensegíts*, *Fogadjisten*, *Hadikfalva*, *Andrásfalva* und *Józseffalva* waren für die ursprünglich angesiedelten 2.136 Seelen und ihre Nachfahren bis 1941 die Heimat. In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg stellten sie mit den Csángó-Ungarn in der Moldau, von denen sie in bezug auf ihr Lebensmodell kaum zu trennen sind, nahezu die einzige ethnographische Gruppe von Ungarn außerhalb der Landesgrenzen, ja sogar außerhalb des Karpatenbeckens dar. In der Tagespresse und im Bewußtsein der Öffentlichkeit wurden die beiden Gruppen häufig in einem Atemzug erwähnt. Eine erhebliche Bevölkerungszunahme, ihre Position als kleine Minderheit in der Bukowina, die Verarmung und politische Veränderungen haben seit den 1880er Jahren eine recht kontinuierliche, entweder – wie im Falle der Umsiedlung und Gründung dreier Dörfer am unteren Lauf der Donau innerhalb des damaligen Ungarn bei Pancsova (*Pančevo*) – organisierte oder spontane, sowohl nach Siebenbürgen, auf ungarisches Staatsgebiet, als auch nach Nord- und Südamerika gerichtete Auswanderungswellen verursacht. Schließlich wurden die Bewohner der ungarischen Dörfer in der Bukowina 1941 in die an Ungarn angeschlossene Batschka (*Bácska*, *Bačka*) umgesiedelt; 1944 mußten sie nach Norden fliehen und fanden nach 1945 Zuflucht und neue Heimat in den Dörfern der vertriebenen Ungarndeutschen. In all diesen Orten sind verschiedene materielle Spuren dieser Szekler erhalten geblieben.

In den 1980er Jahren hat man – mit der Ausnahme der Batschka – noch überall entlang der Umsiedlungsrouten und in ihren einstigen Dörfern in der Bukowina einzelne Personen treffen können, die zum Teil marginalisiert und stigmatisiert durch Herkunft und Lebensführung von den verschiedenen Umsiedlungsaktionen nicht erfaßt worden oder während der Umsiedlungsaktionen »verloren gegangen«, von ihren Verwandten getrennt, in irgendeiner Siedlung seßhaft geblieben oder geworden waren. Dadurch sind in verschiedenen Regionen und Ländern fast 50 Gemeinden von mit Bukowina-Szeklern vermischter Bevölkerung entstanden. Hier haben sich die tradierten, nach spezifischen Verwandtschaftsbeziehungen gestalteten sozialen Bindungen der Szekler aufgelöst, sie verloren ihre materiellen und kulturellen Wertvorstellungen und sprachlichen Eigenarten. Abgesehen von ihren

Bevölkerungsfragmenten in der Vojvodina sind diese Prozesse sehr weit fortgeschritten. Obwohl die zur Traditionspflege gegründeten Bewegungen im Ungarn der 1970er und 1980er Jahre in einzelnen Bereichen (Material-, Lieder- und Märchensammlungen, Wiederbelebung handwerklicher Künste) viele Erfolge vorweisen können, scheint die Erosion der Kultur- und Ausdrucksformen dieser ethnographischen Gruppe unaufhaltbar.

Untersucht wird die Gruppe der Bukowina-Szekler schon seit Jahrzehnten. Die Ergebnisse sind unterschiedlicher Qualität. Ernsthafte wissenschaftliche Forschungen über die archaischen Züge ihrer Kultur und Sprache wechseln sich ab mit lockeren, oft von den Dorfbewohnern selbst aufgezeichneten Textzeugnissen. Die Liste der diesbezüglichen Publikationen ist in den letzten Jahrzehnten erfreulicherweise auch dann gewachsen, wenn die einzelnen Forschungsdisziplinen aus unterschiedlichen Gründen nicht in gleichem Maße haben Fortschritte erzielen können. Das vorliegende Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Bemühung, die auf dem Gebiet der historischen Forschung bestehenden Defizite abzarbeiten und über die Geschichte der Bukowina-Szekler aussagekräftige Quellen zutage zu fördern.

Die Archivalien über das österreichische Kronland Bukowina wurden entweder in der Landeshauptstadt Czernowitz (*Cernăuți*) oder in Wien aufbewahrt. Für Wissenschaftler aus Ungarn waren die nach dem Zweiten Weltkrieg im Ausland (Sowjetunion, Rumänien, Österreich) verstreuten Quellen für Forschungszwecke nahezu unerreichbar. Für längere Zeit haben ausschließlich die in der umfangreichen epischen Tradition der Bewohner der fünf erwähnten Dörfer meist mündlich tradierten Legenden, Märchen und Sagen Kenntnisse über Vergangenheit und Gegenwart der Bukowina-Szekler überliefert. Auf ihnen basieren die vor sechs Jahrzehnten erschienenen ersten Darstellungen ihrer Lage in der Bukowina.¹

Der vorliegende Band versammelt aus dieser Gattung volkskundlich relevanter Texte aussagekräftige ungarischsprachige Quellen zur Siedlungsgeschichte der Bukowina-Szekler bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Er befaßt sich mit exemplarischen Bereichen der Forschung anhand ergänzender Dokumente und der Fachliteratur sowie mit entsprechendem wissenschaftlichen Apparat. Die Quellen werden in folgenden Abschnitten chronologisch aufgeführt: Die Gründungszeit der Siedlungen und deren Stabilisierung (1766-1848), die Kontakte der Siedlungen zu Ungarn während der bürgerlichen Revolution und nachfolgenden Jahre (1849-1859), die Zeit der ersten Kontaktaufnahme mit Ungarn durch kirchliche Organisationen (1860-1869) und die Vorbereitungen zur ersten großangelegten Umsiedlung (1870-1883). Die anschließend abgedruckten zwei Texte aus dem Nachlaß des allzu früh verstorbenen deutschstämmigen »Heimatsforschers« Imre Solymár behandeln wirtschaftliche Komponenten der Umsiedlung des Jahres 1883 sowie die Geschichte der geographisch am weitesten entfernt liegenden Siedlung der Szekler aus der Bukowina, das Dorf *Boldogasszonyfalva* (Unsere Liebe Frau) in Brasilien. In den Anhang wurden verschiedene Dokumente, Landkarten und Fotos von Zeugnissen der Alltagskultur der Bukowina-Szekler aufgenommen. Diese gelungene Publikation läßt hoffen, daß die Erforschung dieser ungarischen ethnographischen Gruppe fortgesetzt und reichhaltige Ergebnisse erbringen wird.

Tiborc Fazekas

Hamburg

¹ Alajos *Sántha*: Bukovinai magyarok. Kolozsvár 1942; Kálmán *Németh*: Százezer szív sikolt. Bácsjózseffalva 1943.

Hungarian Csángós in Moldavia. Essays on the Past and Present of the Hungarian Csángós in Moldavia. Edited by DIÓSZEGI, LÁSZLÓ. Budapest: Teleki László Foundation, Pro Minoritate Foundation 2002. 178 S., 4 Kt., zahlr. Tab.

Seit 1989 sind innerhalb der verschiedenen Fachdisziplinen Ungarns und der ungarischen Minderheit Rumäniens (Ethnographie, Geschichte, Soziologie, Soziolinguistik, Sprachwissenschaft) eine bis dahin zum Thema der Csángó auch der Zahl nach nicht erreichte Menge an Studien erschienen. Überwiegend sind diese Aufsätze und Monographien gehaltvoll und anregend. Leider widmet sich weiterhin außerhalb des ungarischen wissenschaftlichen Spektrums und eines kleineren Kreises nationalrumänischer Ideologen oft mit katholisch-klerikalem Hintergrund kaum jemand dieser spezifischen ethnographischen Gruppe. Dieser Tatbestand ist sehr bedauerlich, wenn man sich die Einzigartigkeit der Lebensform und der zum Teil noch vornationalen Identitätsmuster der Csángó vor Augen hält.

Der vorliegende Sammelband enthält sechs hervorragende Aufsätze namhafter ungarischer Ethnologen und Historiker über die Ungarn in der Moldau. Bei den Aufsätzen von Kálmán Benda zur Geschichte der Ungarn in der Moldau im 16. und 17. Jahrhundert (S. 1-50) und Vilmos Tánzos über die Zahl der Moldauer Ungarn im 19. und 20. Jahrhundert (S. 117-147) handelt es sich um bereits 1988, 1990 (Benda), 1999 und 2000 (Tánzos) in deutscher, englischer und französischer Sprache erschienene bahnbrechende Forschungsbeiträge. Aufgrund der Thematik des Sammelbandes ist ihre Wiederveröffentlichung angemessen. Gábor Vincze verschafft mit seinem pointierten Überblick über die Geschichte der Ungarn in der Moldau im 19. und 20. Jahrhundert erstmals seit Jahrzehnten einem nicht der ungarischen Sprache mächtigen Leserkreis den Zugang zu diesem Thema (S. 51-82). Er beschreibt Motive und Verlauf der einzelnen Phasen der von staatlichen und kirchlichen Amtsträgern und Ideologen forcierten Rumänisierung dieser alteuropäischen ungarischsprachigen Bevölkerung. Diese weiterhin nicht abgeschlossene Prozeß läßt sich bis in die aktuelle Tagespolitik Rumäniens verfolgen. Der Ethnolog Ferenc Pozsony analysiert die überragende Bedeutung der katholischen Kirche in der Alltagskultur und für die Identität der Moldauer Ungarn vom Hochmittelalter bis in die Gegenwart (S. 83-115). Skandalös und beschämend gerade auch aus katholischer Perspektive ist die grundsätzlich positive Haltung (trotz zahlreicher Beschwerden) der Verantwortlichen im Vatikan im 20. Jahrhundert (besonders seit 1973) gegenüber den inhumanen und dem Geiste ihrer Kirche widersprechenden Maßnahmen der völkischen Ideologen auf den katholischen Bischofssitzen in Jassy (*Iasi*) und Bukarest. Mária Domokos untersucht exemplarisch den Charakter von archaischen – das heißt, auf spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Motive und Klangmuster – zurückgehende Volkslieder der Moldauer Ungarn (S. 149-162). Im abschließenden Beitrag stellen Attila Benó und László Murádin den Zusammenhang zwischen dem linguistischen Befund der Csángó-Dialekte und ihrer räumlich und zeitlich gesehen höchst unterschiedlichen Herkunftsgebiete und Ansiedlungszeiten in der Moldau vor (S. 163-175).

Zusammenfassend bleibt zu hoffen, das dieser quellennah erarbeitete Aufsatzband anregend auf das Interesse auch westlicher Ethnologen und Historiker an dieser im Schwinden begriffenen alteuropäischen Regionalkultur einwirkt.